

# Der Heilige Stuhl angesichts von Nationalismus und Krieg im 20. Jahrhundert

Von Yves-Marie Hilaire

Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, doch sein Geschöpf sollte frei sein. Diese Freiheit bedeutete aber auch, daß der Mensch die unermeßliche Liebe seines Schöpfers nicht zu erwidern brauchte. Fasziniert von dem Versuch einer egoistischen Selbstbehauptung hat der Mensch die Bande der Liebe und Solidarität, die ihn mit seinem Schöpfer vereinten, zerrissen: Dies ist die wahre Bedeutung der Erzählung von der verbotenen Frucht aus dem Buch Genesis. Die biblische Geschichte hat Schreckliches zur Folge: Die Urfamilie zerstört sich selbst, Kain tötet Abel, ein Bruder mordet den andern ... So steht also am Anfang der Menschheit der Brudermord. Doch Jesus Christus, in welchem Gott zum Menschen wurde, hat die Menschen durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zur Versöhnung aufgefordert, und seine Kirche ist bemüht, diese Versöhnung schon auf dieser Welt zu verwirklichen, indem sie die Menschen zu weltweiter Verbrüderung aufruft.

Nun haben jedoch die Nationalisten des 20. Jahrhunderts, die weitgehend für die beiden Weltkriege verantwortlich sind, die Verbrüderung zwischen den Völkern verweigert, und die totalitären Regime, die aus den Folgen des Ersten Weltkrieges entstanden, haben den Brudermord zum Regierungssystem erhoben. Während die Nationalisten sich weigern, die Beschlüsse einer Völkergemeinschaft anzuerkennen, praktiziert der Totalitarismus nicht bloß den Ausschluß des Klassenfeindes oder ganzer Rassen aus der Gesellschaft, sondern auch ihre Abschiebung in Konzentrations- oder sogar in Vernichtungslager.

Die Päpste des 20. Jahrhunderts haben zwar einen klaren Blick für die Konflikte der Welt bewiesen, doch ihre Stellungnahmen, die auf Offenbarung und Naturrecht gründen, haben die durch das nationalistische Fieber aufgehetzte Öffentlichkeit verletzt und zu Protest und umfangreichen Debatten geführt. Die Ansprachen und Vorschläge Papst Benedikts XV. (1914-1922) während des Ersten Weltkrieges wurden ihm, besonders seitens der Franzosen, sehr übelgenommen. Pius XII. (1938-1958) wurde für seine Haltung während des Zweiten Weltkrieges im nachhinein heftig angegriffen und rückte mit Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* (1963) ins Zentrum einer aufsehenerregenden Verleumdungskampagne.

*Benedikt XV. und der Erste Weltkrieg*

Der Erste Weltkrieg, der in Serbien ausbricht, verwickelt die Völker Europas bald in einen äußerst blutigen Konflikt. Papst Benedikt XV., am 3. September gerade erst gewählt, zeigt sich schon am 8. September 1914 beunruhigt angesichts des »grauenvollen Anblicks dieses Krieges«. Am 1. November 1914, zu Allerheiligen, kritisiert er den Nationalismus: »In diesen Konflikt sind die mächtigsten und angesehensten Völker hineingezogen ... Gerüstet mit mörderischen Kampfmitteln ... haben sie es darauf abgesehen, einander mit barbarischem Raffinement zu zerstören. Nie zuvor ist Brüderlichkeit so selten gewesen wie heute. Der Rassenhaß hat einen grausamen Höhepunkt erreicht; mehr noch als durch die Grenzen zwischen ihren Ländern werden die Völker durch Rachsucht und Groll getrennt ...« Die weltweite Verbrüderung scheint unerreichbar: »Kann man denn angesichts dieser Völker, die ihre Waffen gegeneinander richten, noch glauben, daß sie alle von dem selben Vater stammen, dieselbe Natur besitzen, ein und derselben menschlichen Gesellschaft angehören? Kann man sie noch als Kinder desselben Vaters im Himmel betrachten?« Um die öffentliche Meinung zu treffen, verzichtet Benedikt XV. auf die gemäßigte Sprache der päpstlichen Kanzleien und zahlreicher päpstlicher Dokumente: Am 22. Januar 1915 brandmarkt er »das abscheuliche Blutbad«, und später, am 25. April, »das furchtbare Gemetzel, das Europa zur Schande gereicht«. Gleich zweimal, am 4. März 1916 und am 24. Dezember 1917, verurteilt und beklagt er den »Selbstmord des zivilisierten Europa«. Und schließlich, am 30. Juli 1916, als die Schlachten bei Verdun und an der Somme toben, wird er zum Zeugen »der finstersten Tragödie menschlichen Wahnsinns«.

Der Heilige Stuhl ist um eine Linderung der Leiden bemüht, die dieser Krieg mit sich bringt, indem er zum Beispiel den Kriegsgefangenen und ihren Familien beisteht; er versucht durch einen Schiedsspruch dem Töten ein Ende zu bereiten. Am 16. August 1917 schickt Benedikt XV. eine Note an die Regierungen der kriegsführenden Länder: Er besteht auf der Einhaltung der Gesetze und der Notwendigkeit eines internationalen Schiedsspruches, schlägt vor, auf die Zahlung von Reparationen zu verzichten, die besetzten Gebiete zurückzugeben, das Problem der Gebietsansprüche mit mehr Konzilianz zu prüfen und dabei die Wünsche der Völker zu berücksichtigen. Doch die Staaten der Entente antworten nicht auf diese päpstliche Note, und in Frankreich reagiert die öffentliche Meinung ausgesprochen feindselig. Am 10. Dezember 1917 bringt Père Sertillanges die Einstellung der Franzosen zum Ausdruck, als er von der Kanzel der Madeleine erklärt: »Heiliger Vater, wir sehen uns zur Zeit nicht in der Lage, Ihrem Aufruf zum Frieden Folge zu leisten ... Unsere Feinde sind zu stark

geblieben, die Invasion hat sie kaum berührt ... Wir gehören zu jenen Söhnen, die auch manchmal Nein sagen müssen und scheinbar gegen das Evangelium rebellieren; doch wenn Sie, das lebendige Evangelium, den Völkern predigen, sie müßten der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit, der Freiheit dienen und Achtung voreinander bewahren, antwortet denn noch jemand darauf? ... Bekehren Sie doch diejenigen, Heiliger Vater, an welchen selbst der Mann aus dem Weißen Hause verzweifeln mußte ... Wir können nicht an Frieden und Versöhnung glauben.«<sup>1</sup>

Zugegeben, die Bemühungen Benedikts XV. um die Beendigung des Konflikts waren zum Scheitern verurteilt: Seine Versuche, Frieden zu stiften, führten zu keinem Ziel, Österreich-Ungarn erlebte den Zusammenbruch – »man hat den nicht wiedergutzumachenden Fehler begangen, Österreich zerbrechen zu lassen – einen Staat, den man hätte erfinden müssen, wenn es ihn nicht schon gegeben hätte« (Lyautey, 8. September 1918) –, der Heilige Stuhl wurde nicht eingeladen, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Doch der Vatikan versucht, sein Scheitern wettzumachen, indem er die diplomatischen Beziehungen zu zwei Siegermächten wieder aufnimmt, nämlich zu Frankreich und Italien. Vor allem aber öffnet die prophetische Verurteilung des Totalen Krieges durch den Papst den Weg für eine neue Politik des Kampfes gegen den Nationalismus und zugleich der Achtung vor den Nationalitäten. Diese neue Orientierung wird 1919 unmißverständlich in der Enzyklika *Maximum illud* zum Ausdruck gebracht, die den Missionen gewidmet ist. Benedikt XV. und Kardinal Van Rossum, der Präfekt der *Propaganda*, ziehen eine Lehre aus dem Weltkrieg, in welchem man erleben mußte, daß die Missionszeitschriften leidenschaftlich Partei für den Krieg ergriffen und Priester der besiegten Länder aus ihren Missionen vertrieben wurden. Der Papst brandmarkt den Nationalismus, den die europäischen Missionare der Kolonien an den Tag legen, und bezeichnet ihn als »abscheuliche Pest«. Er befürwortet die Rekrutierung und Ausbildung von Geistlichen aus den Reihen der Eingeborenen, die die örtlichen Kirchen zusammenschließen und führen könnten. Sieben Jahre später weiht Pius XI. in Rom die ersten sechs chinesischen Bischöfe. Daß Benedikt XV. so nachdrücklich für die Universalität der Kirche eintrat und seine Überzeugung in die Tat umsetzte, indem er in den Kolonien auch Geistliche aus den Reihen der Eingeborenen aus- und weiterbilden ließ, hat dazu beigetragen, daß der Katholizismus in der Folgezeit durch die Beseitigung der Kolonialherrschaft, insbesondere in Afrika, nicht beeinträchtigt worden ist.

---

1 J.-M. Mayeur, Les catholiques français et Benoit XV en 1917, in: N.J. Chaline, Chrétiens dans la première guerre mondiale. Paris 1993, S. 153-165.

*Pius XI. und der Nationalismus und Totalitarismus seiner Zeit*

Schon in seiner Antritts-Enzyklika *Ubi Arcano* (1922) erinnert Pius XI. (1922-1938) daran, daß »alle Völker als Mitglieder der weltumfassenden Familie der Menschheit durch die Bande der Brüderlichkeit verbunden« sind, und übt Kritik an den Ausschreitungen des Nationalismus: »Dieser hemmungslosen Habgier, die sich, um uns in die Irre zu führen, hinter dem Schleier des öffentlichen Wohls und der Vaterlandsliebe verbirgt, sind zweifellos der Haß und die Konflikte zuzuschreiben, die periodisch zwischen den Völkern entbrennen. Gerade die Liebe zum Vaterland und zu der eigenen Rasse, die, wenn sie durch den christlichen Glauben bestimmt wird, zur Quelle zahlreicher Tugenden und Heldentaten zu werden vermag, entwickelt sich zur Keimzelle endloser Ungerechtigkeiten und schweren Unrechts, wenn sie jegliches Gesetz und Recht ignoriert und zum maßlosen Nationalismus herabgewürdigt wird.«

Pius XI. kommt in der Folgezeit wieder und wieder auf dieses Thema zu sprechen, und seine Äußerungen werden lebendiger und gewinnen an Schlagkraft. So sagt er im Jahre 1930: »Es ist sehr schwer, ja vielleicht sogar unmöglich, einen dauernden Frieden zwischen den Völkern zu erhalten, wenn statt reiner und wahrer Vaterlandsliebe ein selbstsüchtiger, harteherziger Nationalismus herrscht – also Haß und Neid statt dem Wunsch, einander Gutes zu tun, Argwohn und Mißtrauen statt brüderlichem Vertrauen, Konkurrenz und Kampf statt Einvernehmen und Kooperation, Streben nach Macht und Vorherrschaft statt Achtung und Einhaltung der Gesetze aller Völker, selbst der schwachen und kleinen unter ihnen.« Im Jahre 1938 schließlich, als der Zweite Weltkrieg sich schon ankündigt, wird der Ton des Papstes noch schärfer: »Dieser übertriebene Nationalismus verhindert das Seelenheil, errichtet Schranken zwischen den Völkern; er steht in radikalem Widerspruch zu Gottes Gesetz, und vor allem zum Glauben selbst. Nationalismus und Credo sind unvereinbar.«

Pius XI. war um eine Politik der Verständigung zwischen den Nationen Europas aufrichtig bemüht; dies bezeugen die zahlreichen Konkordate mit diesen Völkern: Lettland (1922), Polen (1925), Litauen (1927), Rumänien (1929), Italien (1929), Österreich (1933), Deutschland (Bayern 1924, Preußen 1929, Baden 1932, ganz Deutschland 1933), Jugoslawien (1935, aber nicht ratifiziert). Mit Frankreich gibt es seit 1921-1924, nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen, sozusagen eine Konkordanz ohne Konkordat. Der Kirche sichern diese Abkommen, mittels gewisser Garantien für den Staat, die Freiheit des Glaubens, der Versammlung und der Lehre. Zwei dieser Konkordate sind heftig umstritten, und zwar das Konkordat mit dem Italien Mussolinis, das 1929 zur Regelung der römischen Frage abgeschlossen wurde, sowie das Reichskonkor-

dat mit Hitlerdeutschland im Jahre 1933, das sich durch die Aufhebung früherer Konkordate im Rahmen der »völkischen Revolution« des Dritten Reiches erklären läßt.

In den 20er Jahren übte Pius XI. an der Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich und Belgien (1923) nachdrücklich Kritik und befürwortete lebhaft die deutsch-französische Annäherung: der päpstliche Nuntius in Paris, Monsignore Ceretti, begrüßt freudig »das wundervolle Werk von Locarno« und stellt am 1. Januar 1926 fest, daß »der Vertrag von Locarno in der Tat einen neuen Geist ankündigt«. Wenige Monate später findet durch die Initiative von Marc Sangnier in Bierville eine Begegnung zwischen 6000 französischen und deutschen Jugendlichen statt. Nach Hitlers Machtergreifung hofft Pius XI., daß die liberalen Demokratien sich als standhaft erweisen werden; 1936 bringt er diese Überzeugung gegenüber François Charles-Roux, dem Gesandten Frankreichs beim Heiligen Stuhl, zum Ausdruck. Gleichzeitig verurteilt er die Untätigkeit Frankreichs nach der Besetzung des linken Rheinufer durch Hitler.<sup>2</sup> Angesichts der totalitären Mächte, die zu einem zweiten Weltkrieg rüsten, suchen die Diplomaten des Vatikans die Nähe der liberalen Demokratien: Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika. Im Juli 1937 wird Kardinal Pacelli, der das Amt eines Staatssekretärs innehat, in Frankreich offiziell von der Regierung der Volksfront empfangen und hält in der Kathedrale von Notre-Dame eine Predigt über »die Berufung der französischen Nation«.

Vor der aufsteigenden nationalistischen und totalitären Gefahr erweist sich Pius XI. als derjenige Papst des 20. Jahrhunderts, der die zu Krieg und Massakern führenden Ideologien am schärfsten verurteilt hat. Schon 1926, nachdem seine Funktionäre sich gegen eine erste Warnung auflehnen, verurteilt Pius XI. mit Härte die von Charles Murras herausgegebene Zeitschrift *Action française*, ein Organ der Nationalisten, wegen ihrer gottlosen Auffassungen von Stadt und Staat. 1931 stellt er sich zum ersten Mal gegen Mussolini, der die Jugend im Sinne des Nationalismus erziehen will und die Katholische Aktion unterdrückt. Er veröffentlicht die Enzyklika *Non abliamo bosogno*, brandmarkt die gottlose »Verherrlichung des Staates« und zwingt Mussolini, eine Katholische Aktion mit im Wesentlichen religiösen Aktivitäten zuzulassen.

Die Verhärtung und Ausbreitung der totalitären Regime, die von den marxistischen Kommunisten verübten Massaker in der Sowjetunion, in Mexiko und Spanien, die Verfolgung von Juden und Christen durch die

---

2 »Wenn Sie auf der Stelle 200 000 Soldaten in die von den Deutschen wiederbesetzten Gebiete hätten einrücken lassen, dann hätten Sie der ganzen Welt einen gewaltigen Dienst erwiesen« (Pius XI. am 16. März 1836 gegenüber dem französischen Gesandten Charles-Roux; Archive des Ministeriums für Äußere Angelegenheiten, Französische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl).

deutschen Nationalsozialisten sind für Pius XI. Anlaß genug, im März 1937 innerhalb von nur fünf Tagen den Kommunismus und den Rassismus leidenschaftlich anzuklagen. Er legt aus diesem Grunde zwei Enzykliken vor, *Divini Redemptoris* und *Mit brennender Sorge*. Das erste dieser beiden Rundschreiben enthält zum ersten Mal eine Definition der Menschenrechte: Wie Fabrice Bouthillon in seiner vor kurzem veröffentlichten Arbeit über »Die politische Theologie Pius XI.« nachweist, versucht dieser Papst eine Annäherung an die Problematik der Menschenrechte, die von den liberalen Demokratien verteidigt werden.<sup>3</sup> Die zweite Enzyklika wendet sich leidenschaftlich gegen die Verherrlichung von Rasse und Staat: »Wer den Begriff der Rasse oder des Volkes, des Staates, der Staatsform oder der Vertreter der Macht, oder jeden anderen Grundwert der menschlichen Gesellschaft aufgreift ... und diese Begriffe wie Götzen verherrlicht, der verkehrt und verfälscht die von Gott gewollte und von ihm geschaffene Ordnung der Dinge ... Nur oberflächliche Geister können den Fehler begehen, von einem nationalen Gott, einer nationalen Religion zu sprechen ... Wer die biblische Geschichte und die Weisheit des Alten Testaments aus Kirche und Schule zu verbannen sucht, lästert Gott.« Nach der Verlesung dieser Enzyklika in den katholischen Kirchen Deutschlands verschärfte sich die Verfolgung der Geistlichen deutlich.

Im folgenden Jahr, 1938, findet eine zweite Konfrontation mit Mussolini statt, als dieser Hitler zu einem offiziellen Besuch nach Rom einlädt. Während sich der Führer in Rom aufhält, zieht sich Pius XI. nach Castel-Gandolfo zurück; der italienische Nuntius verweigert einen Empfang. Kurz nach der Verabschiedung der antijüdischen Rassengesetze durch das faschistische Italien erklärt Pius XI. einer Gruppe belgischer Pilger: »Der Antisemitismus ist absolut unzulässig. In geistiger Hinsicht sind wir alle Semiten.« Und der Papst weist die katholischen Universitäten an, Sonderlehrgänge zu veranstalten, um die christliche Lehre gegen den Rassismus und Antisemitismus zu verbreiten.

### *Pius XII., der Totalitarismus und der Zweite Weltkrieg*

Die Haltung Pius XII. während des Zweiten Weltkriegs hat Anlaß zum Streit geboten, der weitgehend posthum und viel häufiger von der jüngeren Generation als von Zeitzeugen geführt worden ist.

---

3 F. Bouthillon, *Une théologie politique à l'âge totalitaire, Pie XI (1922-1939)*. Paris 1994; weiterhin: *Edition récente des textes fondamentaux, Pie XI, Nazisme et communisme, Deux encycliques de mars 1937, Présentation et introductions de M. Sales, F. Rouleau et M. Fourcade*. Paris 1881.

Schon 1939 besteht Pius XII. nachdrücklich auf den Rechten der Völker und der ethnischen Minderheiten – zu einem Zeitpunkt also, als diese von Hitler verhöhnt und gewalttätig verfolgt werden. In mehreren Texten sowie bei Ausbruch des Krieges in der Enzyklika *Summi Pontificatus* sagt Pius XII.: »Ganz besondere Aufmerksamkeit schulden wir den wahren Sorgen und den berechtigten Ansprüchen der Nationen und Völker wie auch der ethnischen Minderheiten. Selbst wenn diese Ansprüche nicht immer die entsprechende Grundlage für ein strenges Gesetz liefern, so verdienen sie doch, einer wohlwollenden Prüfung unterzogen zu werden.« »Die Kirche Christi darf nicht daran denken, und denkt ja auch nicht daran, die charakteristischen Eigenschaften anzugreifen oder zu mißachten, die jedes Volk sich eifersüchtig und mit verständlichem Stolz bewahrt und als ein kostbares Erbe ansieht. Alle politischen Richtungen, die ihre Wurzeln in den tiefsten Fasern jedes ethnischen Zweiges haben, werden von der Kirche freudig begrüßt und von ihrem mütterlichen Segen begleitet, vorausgesetzt daß sie sich nicht den Aufgaben widersetzen, die sich für die ganze Menschheit aus ihrer gemeinsamen Abstammung und ihrem gemeinsamen Schicksal ergeben.«

Und um das Gebot der Solidarität und der Nächstenliebe dem Vergessen zu entreißen, weist Pius XII. energisch auf die Einheit der menschlichen Gesellschaft hin: »Obwohl sich das Menschengeschlecht kraft der von Gott gegebenen Ordnung in soziale Gruppierungen, Nationen oder Staaten aufgeteilt hat, die ihr inneres Leben unabhängig voneinander organisieren oder regeln, so ist es doch durch gemeinsame moralische und rechtliche Bande zu einer einzigen großen Gemeinschaft vereint, die zum Besten aller Nationen geordnet und durch besondere Gesetze geregelt wird, die ihre Einheit wahren und ihren Wohlstand mehren.«

Der Zusammenbruch Frankreichs im Mai/Juni 1940, mit dem Deutschland die Kontrolle über Westeuropa zufällt, bedeutet für Pius XII., der versucht hatte, den diskreten Widerstand gegen die Deutschen zu unterstützen, einen schweren Schock. Der Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite Deutschlands schränkt seine Handlungsfreiheit ein. Der französische Gesandte W. d'Ormesson und sein britischer Amtsbruder J. Osborne berichten, daß Pius XII. im Sommer 1940 voller Bewunderung für Großbritannien war, das Hitler Widerstand leistete. Im Jahre 1941 verweigert er den deutschen Truppen, die gegen den Bolschewismus und Rußland kämpfen, seinen Segen; am 31. Oktober 1942 schickt er eine Botschaft an die portugiesischen Katholiken, in welcher er die Heilige Jungfrau von Fatima bittet, »die Flut des neuen Heidentums aufzuhalten«, die sich über Rußland ergießt.

Als ihm vom Völkermord an den Juden berichtet wird, äußert sich Pius XII. sehr zurückhaltend, um nicht noch schlimmere Repressalien zu pro-

vozieren. Zu Weihnachten 1942 beklagt er, daß »Hunderttausende von Menschen ohne jede eigene Schuld, nur wegen ihrer Nationalität oder ihrer ethnischen Abstammung, dem Tod oder der progressiven Vernichtung geweiht sind«. Er veranlaßt die Nuntien einzugreifen, und es gelingt ihnen in mehreren Ländern, Juden zu retten. Hätte er wohl die Informationen, die er besaß, besser verbreiten können, als sie den Bischöfen zuzuspielen und diese in der am besten geeigneten Weise in die Ereignisse eingreifen zu lassen?<sup>4</sup> Der Aufruf von Monsignore Saliège, dem Erzbischof von Toulouse, am 23. August 1942 – »Juden sind Männer, Jüdinnen sind Frauen ... Man darf sich ihnen gegenüber nicht alles erlauben ... Sie sind unsere Brüder, wie so viele andere« – hat dazu beigetragen, Tausende von Leben zu retten.<sup>5</sup>

Zum Ende des Krieges bedauert Pius XII. den Beschluß der Alliierten, von den Deutschen die bedingungslose Kapitulation zu fordern, denn er befürchtet, daß damit dieser totale Krieg noch unmenschlicher werden könnte, daß die Kriegshandlungen verlängert und der deutsche Widerstand entwaffnet würde. Nach der Befreiung Roms schlägt er in seiner Weihnachtsbotschaft die Grundlagen eines Wiederaufbaus vor, wobei er mit besonderem Nachdruck auf die Bedingungen einer echten Demokratie und die Notwendigkeit einer internationalen Organisation verweist. Wie Jean-Dominique Durand richtig gezeigt hat, befürworten der Papst und die italienischen Bischöfe in dem vom Krieg verwüsteten, seiner Zukunft ungewissen Italien ganz offen den Wiederaufbau im Rahmen der demokratischen Institutionen, und zwar in dem Moment, da die westlichen Demokratien den Sieg über die totalitären Staaten Mitteleuropas davongetragen haben.<sup>6</sup>

1945 wird der totalitäre Staat für Pius XII. zum Synonym für Ruinen und Massaker: »Diese Macht des totalitären Staates! Welch grausame, blutige Ironie! Die ganze Welt, noch rot von dem Blut, das in diesen furchtbaren Jahren vergossen worden ist, beklagt die Tyrannei eines solchen Staates ... Dieser Totalitarismus macht den Menschen zu einer bedeutungslosen Figur im Spiel der Politik, einer bloßen Zahl im wirtschaft-

4 J.-M. Mayeur, *Histoire du christianisme*, Bd. 12. Paris 1990, S. 320-334, hat dieses Problem vor kurzem auf den Punkt gebracht.

5 Die Dissertation von J.L. Clément über Kardinal Saliège, die vor der Universität von Paris IV verteidigt wurde, wird in Kürze erscheinen; vgl. auch S. Guinle-Lorinet, *Pierre-Marie Théas, un évêque à la rencontre du XXe siècle*. Toulouse 1992, die Geschichte eines Bischofs, der Juden beschützte, der Résistance nahestand und von den Deutschen 1944 verhaftet wurde.

6 J.-D. Durand, *L'Eglise catholique dans la crise de l'Italie (1943-1948)*. Rom 1991, und Ders., *L'Eglise catholique et la démocratie politique en Italie au lendemain de la deuxième guerre mondiale*, in A. Dierkens, *Le libéralisme religieux*. Brüssel 1992, S. 77-83; vgl. auch J. Chelini/J.B. d'Onorio, *Pie XII et la Cité*. Aix-Marseille 1988.



lichen Kalkül. Mit einem einzigen Federstrich ändert er die Grenzen zwischen den Staaten, ... mit kaum verborgener Grausamkeit stößt er Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien aus ihren Häusern und von ihrem Boden, enturzelt sie, entreißt ihnen eine Zivilisation und eine Kultur, zu deren Werden Generationen beigetragen haben ... All dies ist ein System, das der Würde und dem Wohl des Menschengeschlechts widerspricht.«

Gleichwohl – wie es auch dieser Text zeigt – ist der Totalitarismus mit dem Sieg der Alliierten keineswegs verschwunden. Eine der Siegermächte, die Sowjetunion, ist selber ein totalitärer Staat, und angesichts der Verfolgung der Christen in den osteuropäischen Ländern verurteilt der Heilige Stuhl im Juli 1949 von neuem den atheistischen Kommunismus und die Zusammenarbeit mit ihm. Von 1949 bis zu seinem Tode hört Pius XII. nicht auf, sich für den Zusammenschluß der Völker und den Wiederaufbau Europas zu engagieren. Da diese Bemühungen vorwiegend von christlich-demokratischen Staatsmännern wie Robert Schuman, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi getragen werden, entbrennt ein Streit über ein »Europa des Vatikans«; trotz allem aber entwickelt sich das Europa der Sechs, zunächst mit der Unterstützung zahlreicher Sozialisten, dann mit der Hilfe General de Gaulles, auf der Grundlage der deutsch-französischen Versöhnung.<sup>7</sup>

Im Jahre 1954 stellt Pius XII. fest, daß der Krieg in Europa überwunden zu sein scheint: »Wie absurd ist doch die Doktrin, die die politischen Schulen der vergangenen Jahrzehnte beherrscht hat, nämlich daß der Krieg nur eine der vielen zulässigen Formen politischen Handelns sei, das natürliche, praktisch unvermeidliche Ergebnis der unüberwindbaren Entzweiung zwischen zwei Ländern ... Ein Erbfeind ist nicht mehr nötig, ist doch der Völkerhaß immer eine sinnlose, grausame, des Menschen unwürdige Ungerechtigkeit.«

Unterdessen erhielt die Problematik des Krieges jedoch mit der Explosion der Atombombe über Hiroshima am 6. August 1945 eine neue Dimension. Pius XII. sieht sich daraufhin veranlaßt, den »ABC-Krieg«, also den mit atomaren, biologischen und chemischen Waffen geführten Krieg, kategorisch zu verurteilen. Kein einziger Papst jedoch verurteilt den Besitz von Atomwaffen, die ausschließlich der eigenen Verteidigung dienen. Hinsichtlich des konventionellen Krieges, den es ja leider auch weiterhin gibt, bekennt Pius XII. sich erneut zu der Auffassung der klassischen Theologie, die die Bedingungen der Zulässigkeit eines Krieges mit großer Strenge prüft, und spricht sich mit Entschlossenheit gegen den »Angriffskrieg als

---

7 P. Chenu, *Une Europe vaticane?* Ciaco 1991, und J.M. Mayeur, *Pie XII. et l'Europe*, in: *Relations internationales* 28 (1981), S. 413-425.

rechtmäßige Lösung internationaler Konflikte und als geeignetes Mittel zur Verwirklichung nationaler Bestrebungen« aus. Indessen erklärt er 1948: »Es gibt Güter, die von solch großer Bedeutung für die menschliche Gesellschaft sind, daß es zweifellos gerechtfertigt ist, sie gegen ungerechte Angriffe zu verteidigen ... Sie zu verteidigen ist die Pflicht aller Nationen; ein Volk, das einer Aggression zum Opfer gefallen ist, darf von den anderen Völkern nicht aufgegeben werden.« Dieser Text hat seine hohe Aktualität bewahrt, da er die Pflicht zur Einmischung einer Staatengemeinschaft oder der UNO im Falle eines ungerechten Angriffs gegen ein Volk vorwegnimmt.

### *Von Johannes XXIII. zu Johannes Paul II.*

Die päpstliche Position gegenüber der Frage internationaler Beziehungen zeichnet sich mit großer Deutlichkeit schon vor dem II. Vatikanischen Konzil ab, das von Johannes XXIII. einberufen wird. Dieser Papst veröffentlicht die Enzyklika *Pacem in terris* (1963), die unter Bezugnahme auf die Internationale Erklärung der Menschenrechte von 1948 die Rechte der Person klar definiert und die Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden beschreibt. Paul VI. gibt vor der UNO eine Losung aus: »Nie wieder Krieg!« Er ist es auch, der sie zu einer Vergrößerung Europas ermutigt, das sich, mit der Aufnahme der Ostpolitik des Vatikans, »vom Atlantik bis zum Ural« ausdehnen könnte.

Durch Johannes Paul II., den Papst, der selber aus Osteuropa kam, verändert sich die Ostpolitik des Vatikans und gewinnt an Effizienz. Angesichts der Weltmächte beharrt er auf der Rolle der einzelnen Nationen und Kulturen. Beim Zusammenbruch des Ostblocks im Jahre 1989 zeigt es sich, daß der Traum des Heiligen Stuhles hinsichtlich der Zukunft des Ostens sehr viel realistischer war, als es den Anschein hatte. Mittlerweile aber führt dieser Zusammenbruch in Osteuropa zu großer politischer Instabilität.<sup>8</sup>

Johannes Paul II. sieht sich veranlaßt, gegen den plötzlich ausbrechenden schlimmen Nationalismus Stellung zu beziehen. So weist er angesichts des leidgeprüften Jugoslawiens am 2. Mai 1992 in Gorizia »die subtile Versuchung, Vaterlandsliebe zum übelsten Nationalismus verkommen zu lassen«, entschlossen zurück. Ex-Jugoslawien erscheint wie ein Sammel-

---

8 J. und B. Chelini, *L'Eglise de Jean-Paul II face à l'Europe*. Paris 1989; weiterhin D. Lensel, *Le passage de la Mer Rouge. Le rôle des chrétiens dans la libération des pays de l'Est, 1945-1990*. Paris 1990; B. Lecomte, *La Vérité l'emportera toujours sur le mensonge*. Paris 1991.

becken der Irrtümer des 20. Jahrhunderts: Des Totalitarismus, der die ethnischen Minderheiten ablehnt, unterwirft oder sogar vernichtet und das herrschende Volk durch Propaganda in ihrem Irrtum bestärkt; des Nationalismus, der den Traum von Groß-Serbien nährt und dabei nur allzusehr an das Großdeutschland Hitlers erinnert; des Machiavellismus und der Lügen, die an die Stelle der Diplomatie und der politischen Praxis getreten sind. Die Diplomaten und Militärs Europas sind unfähig, den bosnischen Konflikt zu lösen, weil sie seine wahre Natur nicht wirklich verstanden und seine Gefährlichkeit nicht ermessen haben.

Andererseits hat Johannes Paul II., der überzeugte Träger einer Friedensbotschaft, auch den Golfkrieg zu wiederholtem Male einer strengen Kritik unterzogen und seine Bemühungen um die Begrenzung der tragischen Folgen dieses Krieges vervielfacht.<sup>9</sup> Die kürzlich zustandekomme-  
ne Verständigung zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel, nach der Aufnahme der Verhandlungen zwischen Israel und der PLO, ist die Frucht dieser Bemühungen. Möge sie die Kraft haben, zu der Entwicklung einer Dynamik des Friedens im Mittleren Osten beizutragen.

---

<sup>9</sup> La morale et la guerre, sous la direction de J.B. d'Onorio, préface du Cardinal J.M. Lustiger, et textes de Jean-Paul II sur la guerre de Golfe persique. Paris 1992.